

Albrecht von der Lieth

Schrei laut zum Herrn!

Die Klagelieder als programmatischer Diskurs
über die Grenzen eines gerechten Gerichts

Universitätsverlag Osnabrück



unipress

© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847111276 – ISBN E-Book: 9783847011279

Osnabrücker Studien zur Jüdischen und Christlichen Bibel

Band 5

Herausgegeben von
Georg Steins

Albrecht von der Lieth

Schrei laut zum Herrn!

Die Klagelieder als programmatischer Diskurs
über die Grenzen eines gerechten Gerichts

With a Comprehensive English Summary

V&R unipress

Universitätsverlag Osnabrück



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://dnb.de> abrufbar.

**Veröffentlichungen des Universitätsverlags Osnabrück
erscheinen bei V&R unipress.**

Die Arbeit wurde 2019 vom Institut für Katholische Theologie der Universität Osnabrück
als Dissertation angenommen und für den Druck leicht überarbeitet.

© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck
Printed in the EU.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2198-6339
ISBN 978-3-8470-1127-9

Inhalt

Danksagung	11
1 Fragestellung und Aufbau der Arbeit	13
2 Stand der Forschung: Der Drang zur Einheit	17
2.1 Fünf paradigmatische Zugänge zu den Klgl	18
2.1.1 Die Klgl als Einzeltexte	18
2.1.2 »Die Threni sind nicht Literatur ...«	20
2.1.3 Das Buch der Klgl als kunstvolle Literatur	22
2.1.4 Das Buch der Klagelieder als literarische Einheit	24
2.1.4.1 Ein Autor – ein Buch	25
2.1.4.2 Redaktionsgeschichtliche Ansätze	28
Exkurs: Peter Rabinowitz' Unterscheidungsmodell	
Narrativer Audiences als Basis synchroner	
Bezugnahmen in diachron geschichteten	
Textkomplexen	30
2.1.5 Dialogizität in den Klgl – Bachtinsche Kategorien als	
Interpretationshilfen?	35
2.2 Plädoyer für eine einzeltextübergreifende Exegese des Buches der	
Klagelieder	38
3 Vom Einzeltext zum Buch: Survey vergleichbarer Exegeseprojekte	41
3.1 Drei exemplarische Textkomplexe	41
3.1.1 Von der Psalmenexegese zur Psalterexegese – und zur	
Psaltertheologie	41
3.1.2 »Vom Propheten hin zum Prophetenbuch«	52
3.1.3 Das Hohelied zwischen Poesie, Drama und Narration	57
3.2 Auswertung: Probleme und Perspektiven	62
3.2.1 »Ein Tempel aus Worten«: Sprachliche Bilder als	
Beschreibungskategorien	63

3.2.2 Quasi-Narrativität und <i>literary unity</i> – zur Frage des angemessenen Textbegriffs	65
3.2.3 Begriffsvorschlag <i>Arrangement</i> als konnotationsarme Alternative	70
3.2.4 »Was im Kleinen funktioniert ...«	72
3.2.5 Figuren als »Träger« narrativer Erwartungen	74
3.3 Schlussfolgerungen für die eigene Untersuchung	75
4 Erster Zugriff: Formale Indizien für ein Arrangement von Einzeltexten	77
4.1 Poetologische Kontinuitäten	77
4.1.1 Akrostichie	77
4.1.2 Parallelismus membrorum vs. Parataxie	81
4.1.3 Enjambement	83
4.1.4 Qinah-Metrum	85
4.1.5 Strophische Anlage in Sektionen, Stanzen und Sub-Stanzen .	86
4.2 Stichwort- und Motivverknüpfungen	88
4.2.1 Bezüge zwischen Klg 1 und 2	91
4.2.2 Die Verklammerung von Klg 3 mit Klg 1 und 2	94
4.2.3 Der Anschluss von Klg 4 an Klg 1–3	99
4.2.4 Die Verkettung von Klg 5 mit Klg 1–4	101
4.2.5 Schaubild der Stichwort- und Motivbezüge	103
4.3 Die Klg – ein Arrangement von Einzeltexten	106
Exkurs: Zur konzentrischen Anordnung der Lieder	106
5 Zweiter Zugriff: Die Programmatik des Buches der Klagelieder	111
5.1 Die dramatische Dimension der Klagelieder	111
5.1.1 Das Drama als Gattung	113
5.1.2 Dramatische Elemente in den Klg – ein Überblick	116
5.1.2.1 Lexis – Figurenrede	116
5.1.2.2 Oopsis – Rollenspiel	119
5.1.2.3 Mythos – Plot	121
5.1.3 Dramatische Elemente in den Klg – ein erstes Fazit	123
5.1.4 Die <i>personae dramatis</i> der Klg	124
5.1.4.1 Der Sprecher	125
5.1.4.1.1 Szenisches Setting: Zeit und Raum	125
5.1.4.1.2 Personifizierung Zions	132
5.1.4.1.3 Inhaltliche Entwicklung	135
5.1.4.1.4 Der Sprecher in Klg 4	137
5.1.4.2 Frau Zion	139
5.1.4.3 Der <i>Mann</i>	143

Exkurs: Zur Identität und Funktion des Mannes	143
5.1.4.4 Die Kollektive in KlgI 3–5	149
5.1.5 Die KlgI – ein Drama?	151
5.2 Auf dem Weg zu einem Interpretationsvorschlag: Ein thematischer Vergleich der Lieder	153
5.2.1 Der Anfang und das Ende: Ein thematisch-motivischer Vergleich von KlgI 1–2 und KlgI 4–5	154
5.2.1.1 Die Stadt-Frau Zion	155
5.2.1.2 Das Leid der Bevölkerung	161
5.2.1.3 Trauer als Emotion und Ritual	166
5.2.1.4 Die Feinde Zions – Erfüllungsgehilfen oder eigenständige Akteure?	170
5.2.1.5 Der Zorn Gottes als Deutungshorizont des Geschehens	174
5.2.1.6 Bekenntnis der eigenen Schuld	180
5.2.1.7 Formale Textgestaltung	185
5.2.1.8 Kommunikationsstrukturen: Sprecher, Adressaten, Zitate	185
5.2.1.9 Intensität, Expressivität und Emotionalität der Darstellung	189
5.2.1.9.1 KlgI 1	189
5.2.1.9.2 KlgI 2	191
5.2.1.9.3 KlgI 4	194
5.2.1.9.4 KlgI 5	196
5.2.1.9.5 Zusammenfassung	197
5.2.1.10 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	198
5.2.1.10.1 Gemeinsamkeiten und Unterschiede	198
5.2.1.10.2 Der Anfang und das Ende – eine »Kompositionsskizze« für KlgI 1–2 und KlgI 4–5	200
5.2.2 KlgI 3: Zentrales Lied – zentrale Aussage?	204
5.2.2.1 Formale Textgestaltung und Kommunikationsstruktur	204
5.2.2.2 Der Anschluss von KlgI 3 an KlgI 1–2	207
5.2.2.2.1 Thematische Weiterführungen	207
5.2.2.2.2 Neue Themen und Motive	216
5.2.2.2.3 Nicht weiter verfolgte Linien	225
5.2.2.2.4 Zusammenfassung	228
5.2.3 Die Weiterführung von KlgI 3 in KlgI 4	229
5.2.3.1 Aufnahmen und Auslassungen aus KlgI 1–2	230

5.2.3.2 Aufnahmen aus Klg 3	231
5.2.3.3 Neue Themen	231
5.2.3.3.1 Der Verkehrte-Welt-Topos	232
5.2.3.3.2 Soziale Desintegration	233
5.2.3.4 Die Weiterführung von Klg 3 in Klg 4 – eine (funktionale) Deutung	235
5.2.4 Klg 5: Das Schlusswort des Buches	237
5.2.4.1 Die tägliche Schmach	239
5.2.4.2 Differenzierung zwischen Verantwortung der Väter und eigener Schuld	239
5.2.4.3 Die Umkehr JWHs zur Gemeinde	240
5.2.4.4 Zusammenfassung	241
5.3 Fazit: Das Programm der Klg – ein Interpretationsvorschlag	243
 6 Dritter Zugriff: Die Klg als programmatischer Diskurs über die Grenzen eines gerechten Gerichts	247
6.1 Klg 1 – Ouvertüre und Problemexposition	248
6.1.1 Gliederung	248
6.1.2 Exegetische Anmerkungen	250
6.1.3 Die Funktion von Klg 1 im Rahmen des Buches	270
6.1.3.1 Das Machtgefälle zwischen Sprecher und Zion	272
6.1.3.2 Auswahl und Darstellung der theologischen Probleme	276
6.1.3.3 Die Balance zwischen Sünde und Gerechtigkeit	277
6.1.3.4 Zusammenfassung	279
6.2 Klg 2 – Gott beschädigt sich selbst	282
6.2.1 Gliederung	283
6.2.2 Exegetische Anmerkungen	285
6.2.3 Die Funktion von Klg 2 im Rahmen des Buches	305
6.2.3.1 Historische Situierung	306
6.2.3.2 Zuspitzung des Konfliktes	308
6.2.3.3 Festigung des dramatischen Settings	309
6.2.3.4 Der Zorn Gottes als Deutungskategorie des Geschehens	310
6.2.3.5 Zusammenfassung	312
6.3 Klg 3 – Hoffnung als Überlebensstrategie	313
6.3.1 Gliederung	313
6.3.2 Exegetische Anmerkungen	315
6.3.3 Die Funktion von Klg 3 im Rahmen des Buches	333
6.3.3.1 Die Dramaturgie von Klg 1–2 zu Klg 3	334

6.3.3.2 Thematische Neujustierungen	335
6.3.3.2.1 Hoffnung als Überlebensstrategie	336
6.3.3.2.2 Der Zorn Gottes als Deutungskategorie des individuellen Leidens?	337
6.3.3.2.3 Konstruktiver Umgang mit der eigenen Schuld	338
6.3.3.3 Zusammenfassung	340
6.4 Klg 4 – Vertrauen in einer unlebbaren Welt?	341
6.4.1 Gliederung	343
6.4.2 Exegetische Anmerkungen	344
6.4.3 Die Funktion von Klg 4 im Rahmen des Buches	362
6.4.3.1 Dramaturgische Kontinuität	362
6.4.3.2 Das menschliche Leid	365
6.4.3.3 Die Welt im Chaos	366
6.4.3.4 »Größer als die Sünde Sodoms...«	368
6.4.3.5 Zusammenfassung	369
6.5 Klg 5 – Eine radikal offene Zukunft	371
6.5.1 Gliederung	372
6.5.2 Exegetische Anmerkungen	374
6.5.3 Die Funktion von Klg 5 im Rahmen des Buches	382
6.5.3.1 Wir-Perspektive	382
6.5.3.2 Aufnahmen aus den bisherigen Liedern	384
6.5.3.2.1 Schicksal der Bevölkerung	385
6.5.3.2.2 Die Unzugänglichkeit Gottes	387
6.5.3.3 Zusammenfassung	392
7 Ertrag	395
8 Summary	401
9 Übersetzung	415
Klg 1	415
Klg 2	422
Klg 3	426
Klg 4	430
Klg 5	433
Literaturverzeichnis	435

Danksagung

Die Arbeit wurde im Sommersemester 2019 vom Institut für Katholische Theologie der Universität Osnabrück als Dissertation angenommen und für den Druck leicht überarbeitet. Sie hat zwar nur einen Autor, doch trugen viele Personen zu ihrem Gelingen bei. Ihnen danke ich für Ihre Unterstützung, kreativen Input, konstruktive Kritik und ihre immer wieder vermittelte Bestärkung und Aufmunterung.

Ich danke an erster Stelle Prof. Dr. Georg Steins, der dieses Projekt von Anfang an begleitet hat. Wann immer nötig, stand er mir mit Rat und Weisung zur Seite – und gab mir ansonsten die Freiheit und großes Verständnis ob der immer wieder eintretenden Verzögerungen auf dem Wege zu einem Abschluss der Arbeit.

Die Mitglieder des alttestamentlichen Oberseminars in Osnabrück/Dortmund gaben mir die Möglichkeit, meine Überlegungen schon in einem frühen Stadium zur Diskussion zu stellen, und halfen mir durch ihre Nachfragen, das Ineinanderpassen der verschiedenen Teile der vorliegenden Untersuchung zu präzisieren. Ich danke neben Egbert Ballhorn insbesondere Uta Zwingenberger und Regina Wildgruber für ihre Nachfragen, ihre Bestärkung und Ermunterung.

Ich danke Johannes Schulz, der große Teile dieser Arbeit kritisch gegengelesen hat und mit zuweilen vernichtender Kritik nicht sparte. Die jetzige Arbeit ist durch ihn besser geworden.

Dresden, im Februar 2020

PS: So spät, fast zu spät, wie dieses Postscriptum waren die Anmerkungen und Hinweise von Florian Giersch. Sei's drum! Obwohl das letzte i schon getüpfelt schien, ermöglichten sie es mir, die Arbeit an einigen Punkten noch einmal deutlich zu verbessern. Herzlichen Dank dafür!

1 Fragestellung und Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit vertritt die These, dass die einzelnen Lieder des Buches der Klägelieder in einer sinnvoll rezipierbaren Abfolge stehen, ihre Anordnung einem inhaltlich-theologischen Programm verpflichtet ist. Neben den jeweiligen Einzeltexten tritt das Buch als auslegungsrelevanter Kontext.

Ist eine solche Auffassung in der Klgl-Forschung noch recht neu, kann sie doch auf zwei unabhängige Tendenzen verweisen und sich als deren Weiterführung begreifen. Zum einen kann man auf das seit der Jahrtausendwende deutlich gestiegene Bewusstsein um den künstlerischen Charakter der Klgl verweisen, das dazu führte, dass neben der bemerkenswerten Poetik der Lieder auch immer deutlicher Beziehungen zwischen den einzelnen Texten diskutiert werden. Diese Beobachtungen erfolgten bis jetzt eher kuriosisch – hier zeigt sich die Notwendigkeit einer umfassenden Bestandaufnahme und Systematisierung der Beobachtungen. Verbunden damit stellt sich die Frage, ob die einzelnen Beobachtungen in eine plausible Gesamtdeutung integrierbar sind. Zum zweiten sei auf die in anderen Exegesekontexten (so beispielsweise in der Psalter- oder Dodekaprophetonexegese) schon seit Längerem mit Erfolg betriebene Gesamttextexegese verwiesen, bei der die Anordnung der Einzeltexte und die sich im Verlauf einer kontinuierlichen Lesung ergebenen Rück- und Querverweise schon länger als auslegungsrelevante Größe begriffen und in der Exegese der jeweiligen Einzeltexte berücksichtigt werden. Die Klgl wäre damit nur ein weiteres alttestamentliches Textkorporus, bei dem sich neben der Aussage der einzelnen Texte auch die Frage nach der Gesamtaussage des Buches stellt.

Dass dieser Fragehorizont in der Klgl-Exegese erst jetzt aufgemacht wird, macht es möglich, aus den Erfahrungen, die in vergleichbaren Exegesekontexten gesammelt wurden, zu lernen. Die Anlage der Arbeit spiegelt dies wider: In einem ersten Kapitel wird an ausgewählten Stationen der Forschungsgeschichte verdeutlicht, dass die untersuchte These zwar in dieser Deutlichkeit für die Klgl bislang noch nicht diskutiert wurde, allerdings auf nennenswerte Vorarbeiten und Teildiskurse in anderen Forschungsbereichen aufbauen kann. Der Versuch

einer einzeltextübergreifenden Auslegung ist, wenngleich noch neu, so doch eine naheliegende Weiterführung der bestehenden Tendenzen der KlgL-Exegese.

Anschließend wird in einem heuristischen Zwischenschritt der derzeitige methodologische Forschungsstand in vergleichbaren Exegesekontexten erhoben. In der Psalter- und Dodekaprophetonexegese wird seit erheblicher Zeit mit Erfolg das praktiziert, was nunmehr auch für die KlgL vorgeschlagen wird. Die Hld-Exegese befasst sich schon seit längerem mit der Frage, wie mit einem kohäsiven, jedoch nur teilweise kohärenten Text angemessen umzugehen ist. In allen drei Textkorpora spielt die Frage eine Rolle, inwiefern eine Exegese einer Sammlung von Einzeltexten möglich ist – und welche Konsequenzen eine solche Gesamtdeutung für die Auslegung der jeweiligen Einzeltexte hat. Durch eine Bestandaufnahme des methodischen Herangehens in diesen Exegesebereichen werden erste Schlussfolgerungen für das eigene Vorgehen gezogen und die im weiteren Vorgehen verwendeten Begrifflichkeiten definiert.

Im zweiten Teil der Arbeit wird das *Gros* der Textanalyse erbracht. Hier geht es darum, die anfangs formulierte These inhaltlich zu begründen. Dazu wird in drei aufeinander aufbauenden Schritten der Text untersucht. Zunächst werden Indizien gesammelt, die belegen, dass die Anordnung der einzelnen Lieder ein bewusstes Gliederungsinteresse erkennen lässt. Hierzu werden die vielfältigen Bezüge der einzelnen Lieder zueinander dargestellt – von recht offensichtlichen Beobachtungen, wie der in KlgL 1–4 wiederkehrenden akrostichischen Anlage, bis hin zu einer umfassenden Analyse von Stichwortbezügen zwischen den Liedern.

In einem zweiten Schritt wird der Versuch unternommen, die auf struktureller Ebene planvolle Anordnung der Lieder auch inhaltlich nachzuvollziehen. Konkret geht es darum, einen buchübergreifenden inhaltlichen Gedanken- bzw. Argumentationsgang, eine Gesamtprogrammatik nahezulegen, durch die sich die Sinnhaftigkeit der formalen Anlage auch auf inhaltlicher Ebene fortsetzt. In einem dritten Schritt wird das derart entwickelte Interpretationsprogramm in einem vollständigen Durchgang durch das Buch am Text überprüft bzw. illustriert.

Mit der Untersuchung werden zwei primäre Ziele ins Auge genommen, die zugleich auch den Ertrag der Arbeit für den allgemeinen wissenschaftlichen Diskurs umreißen: Einerseits wird eine KlgL-Interpretation vorgeschlagen, die nicht zuletzt die faktische Gegebenheit der Texte als Teile *des Buches* der KlgL ernst nimmt. So ist es z.B. für KlgL 3 recht unwahrscheinlich, dass es je als eigenständiger Text existiert hat – doch dann ist eine Interpretation des Liedes ohne Augenmerk auf den *Sitz im Buche* unvollständig. Dieser Blick über die Grenzen der einzelnen Texte hinaus führt zu teilweise erheblichen Umakzentierungen in der Bewertung einzelner Lieder bzw. Verse. Als eine frische Perspektive auf die KlgL kann dies den wissenschaftlichen Diskurs nur bereichern.

Daneben wird der alttestamentliche *Survey* des Kap. 3 zeigen, dass eine der Schwächen der derzeitigen Diskussion um die Exegese größerer Textkomplexe in der häufig noch wenig differenzierten methodisch-systematischen Reflexion des exegetischen Vorgehens sowie der verwendeten Begrifflichkeiten liegt. Hier bieten die Klgl einen außergewöhnlich guten *test case*, um grundlegende methodische Fragen zu klären. An diesem Punkt geht der Ertrag der Arbeit über den Kontext der Klgl hinaus und wendet sich an alle, die sich mit vergleichbaren Textkomplexen exegetisch beschäftigen.

2 Stand der Forschung: Der Drang zur Einheit

Setzt eine exegetische Untersuchung mit einem forschungsgeschichtlichen Abriss ein, muss sie erklären, warum ein Verweis auf bestehende Forschungsüberblicke nicht genügt hätte.¹ Dies gilt insbesondere für die KlgI, die bis vor kurzem noch in einer Art exegetischem Dornröschenschlaf schlummerten: Zwar erschienen in regelmäßigen Abständen neue bzw. aktualisierte Kommentare; eine intensivere Auseinandersetzung jenseits dessen, was in den Kommentaren unter »Einleitungsfragen« firmiert, blieb indes aus. Nur vereinzelt machten Exegeten die KlgI zu einem Schwerpunkt ihrer Tätigkeit.²

Es gibt zwei Gründe, warum nachfolgend erneut exemplarische Stationen der Forschungsgeschichte diskutiert werden. Erstens lässt sich so zeigen, wie die Exegese der Texte vom jeweils vorausgesetzten Exegeseparadigma beeinflusst wird. Es zeigen sich Stärken, aber auch Schwächen und blinde Flecken der jeweiligen Herangehensweise. Damit werden erste Schlussfolgerungen hinsichtlich der Ausrichtung einer eigenen Auslegung möglich, die die Vorzüge der bisherigen Ansätze bewahren, jedoch deren Beschränkungen umgehen will. Zweitens lässt sich so zeigen, dass der eigene Ansatz eine naheliegende Fortführung der bisherigen exegetischen Entwicklung ist, und lediglich schon bestehende Ansätze und Einsichten weiterdenkt und konsequenter auf einen neuen Textkomplex anwendet.

1 Schon etwas älter ist die Zusammenfassung von *Gous* (1992); aktuellere Forschungsüberblicke bieten *Miller* (2002), sowie die Monographien von *Boase* (2006) und *Bier* (2015). Einen sehr guten Überblick über die ältere Forschung gibt *Brandscheidt* (1983).

2 Im deutschsprachigen Raum sind hier neben Ulrich Berges, Christian Frevel und jüngst Klaus Koenen nur noch Hermann Wiesmann und Max Löhr zu nennen, die beide Anfang des 20. Jahrhunderts in einer Reihe von Veröffentlichungen zu unterschiedlichsten Aspekten der KlgI Stellung genommen haben.

2.1 Fünf paradigmatische Zugänge zu den KlgI

2.1.1 Die KlgI als Einzeltexte

Lange Zeit drehte sich die KlgI-Diskussion um die Fragen, die durch die Methodenschritte der klassischen historisch-kritischen Exegese vorgegeben waren. Beispielsweise war die Frage nach der ursprünglichen Textgestalt einer der wichtigsten Forschungsschwerpunkte.³ Durch neue Textfunde und eine sich dadurch verbreiternde Basis an Vergleichstexten, kam zugleich die Frage nach der Beeinflussung der KlgI durch die Gattung der mesopotamischen Stadtuntergangsklagen auf.⁴ Einen weiteren Schwerpunkt bildete die Diskussion um die Existenz eines Metrums in hebräischer Poesie im Allgemeinen und des Qinah-Metrums in den KlgI im Speziellen.⁵ Mit dem Erscheinen umfassender Handbücher zur hebräischen Poesie treten diese Fragen mittlerweile eher in den Hintergrund.⁶

Insgesamt unter dem Einfluss eines Exegeseparadigmas stehend, das in der Rekonstruktion der *intentio auctoris* des biblischen Erstautors den eigentlichen Zweck exegetischer Beschäftigung sah, blieb das Interesse bis etwa Mitte der 1980er Jahre oft darauf beschränkt, die KlgI als Beispieldokumente eines Prozesses der Geschichtsbewältigung zu sehen, die vor dem historischen Hintergrund der Zerstörung Jerusalems 586 v.Chr. und auf diesen hin zu lesen seien. Entsprechend interessierten neben der historischen »Unterfütterung« der Liedverse vor allem die klassischen Einleitungsfragen, also die zeitliche und örtliche Einordnung der Texte, die Frage nach dem (bzw. den) Autor(en), die traditionsgeschichtliche Einordnung der einzelnen Lieder, der Sitz im Leben, der Sinn und Zweck der Akrostichie usw.⁷ Der poetische Charakter der Lieder wurde dabei zwar zur Kenntnis genommen, jedoch nicht intensiver diskutiert; gleiches gilt für die dramatischen Elemente, die zwar schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts bemerkt wurden, jedoch keine intensivere Beschäftigung erfuhren.

³ Zu nennen ist hier insbesondere Albrekton (1963), daneben Gottlieb et al. (1978) und Wünsche (1967). Ugaritische Parallelen wurden von McDaniel (1968a), McDaniel (1968b) und Dahoo (1978) diskutiert. Die qumranischen Zeugnisse werten Cross (1983), Schäfer (2000) und kürzlich ausführlich Kotzé (2013) aus. Im Zuge des Projektes LXX.D fand auch der griechische Text in den Veröffentlichungen von Kotzé (2009a), Kotzé (2009b), Kotzé (2011) und Maier et al. (2011) erneute Beachtung.

⁴ Vgl. hierzu Kramer (1955), McDaniel (1968c), Gwaltney (1983), Dobbs-Allsopp (1993) und Wischnowsky (2001).

⁵ Vgl. zum Qinah-Metrum: Budde (1882), Jahnow (1923), Garr (1983), zur Frage der Metrik der KlgI allgemein: Freedman (1972), Hillers (1974) und Loretz (1986).

⁶ Exemplarisch: Watson (1984), Alonso Schökel (1988), Berlin (1992).

⁷ Westermann (1990), 56–81 bietet einen kurzen Überblick der diesbezüglich erzielten Ergebnisse der Forschung bis ca. Mitte der 1980er Jahre.

Die Kommentare von Kraus (BK, 1983) oder Groß (NEB, 1986) sind dafür gute Beispiele.⁸ Die Kommentierung von KlgI 2,20–22 zählt jeweils die wichtigsten alttestamentlichen Teknophagie-Texte auf (KlgI 4,10; 2Kön 6,28f; Lev 26,27–33; Dtn 28,49–57, Jer 19,6–9; Ez 5,8–10), es werden eine Reihe biblischer Parallelen zum Ausdruck *תְּנִינָה מֵי Festtag* beigebracht (Jer 46,10; Zef 1,7; Am 2,14–16), und überlegt, ob die Aussagen des V 20b die historische Realität widerspiegeln. Kraus merkt an, dass dem Lied eine Bitte um Vergebung des Handelns der Feinde (wie etwa in KlgI 1,21f) fehlt, denkt aber hier nicht weiter. Ebenso wenig thematisiert er die dramaturgische Funktion des abrupten Endes. Eingehendere Analysen zu Wortspielen, Lexik, dramatischen Elementen usw. sucht man in beiden Kommentaren vergebens.

Das abschließende Fazit verrät viel über die theologische Heimat der Exegeten, jedoch wenig über den Text selbst. Exemplarisch Groß: »Trotz aller Frage, aller Anfechtung bleibt dem Volk nur, sich vor dem Herrn zu beugen, der das geplant und gewirkt hat, wenn auch tiefes Dunkel die Frage nach dem Warum zunächst unbeantwortet lässt und sich wie ein bohrender Stachel ins lebendige Fleisch frisst. Der Ernst dieses Liedes liegt zutiefst im Ernst der Sünde, die den Zorn und das Gericht Gottes herausfordert. Ein Gericht, das die Propheten angekündigt haben, dem das Volk durch echte Hinwendung zu Gott hätte entgehen können! Ein Gericht also, das das Volk sich selbst zuzuschreiben hat! Um den Rückweg aus dem Gericht zu finden, gilt es für Jerusalem damals und immer, auf die eigene Schuld zu blicken, sie zu erkennen und auf sich zu nehmen.«⁹

Die Grenzen derartiger Exegesen liegen auf der Hand. (1) Die Gestalt des Textes tritt hinter seine historischen Bezüge zurück. Die hohe poetische Kunst der KlgI wird nicht angemessen wahrgenommen und kann somit auch nicht die Frage nach der *intentio auctoris* der Texte beeinflussen. Diese Kritik gilt erst einmal unabhängig von der Frage, wie sinnvoll sich die Frage nach der *intentio auctoris* überhaupt stellen lässt. (2) Das interpretationsleitende Interesse der Exegesen ist zum einen historisch, zum anderen theologisch enggeführt. Alternative Deutungen der Texte, etwa als »reine« Kunstgedichte oder als Drama, kommen so zu wenig in den Blick und können die Deutung nicht bereichern. (3) Interpretiert man die Texte primär als Dokumente der Verarbeitung eines historischen Ereignisses, liegt es nahe, die Dissonanzen der Darstellung entweder künstlerischer Freiheit oder unmittelbarer persönlicher Betroffenheit zuzuschreiben, sie jedenfalls nicht als stilistische Mittel mit inhaltlichem Kalkül aufzufassen. Geht man etwa davon aus, dass die Texte unter dem noch frischen Eindruck der Katastrophe entstanden sind, erübrigts sich die Suche nach subtilen Anspielungen, motivischen Bezügen und tieferer theologischer Kritik fast von selbst, da

⁸ Um die Diskussion kurz zu halten, wird jeweils die Auslegung von KlgI 2,20–22 diskutiert, die sowohl den Höhepunkt von KlgI 2 darstellen, als auch den »Schlussakkord« des ersten Abschnittes KlgI 1–2. Der Umgang mit diesem Spitzentext der KlgI illustriert sehr gut die verschiedenen Zugänge zur Auslegung der KlgI allgemein. Zur eigenen Auslegung von KlgI 2,20–22 s.u. Kap. 6.2.

⁹ Groß et al. (1986), 24.

implizit angenommen wird, für eine derartig reflektierte Beschäftigung sei es noch »zu früh«.¹⁰ Die Konsequenz ist eine Auslegung in klassischer Vers-für-Vers-Manier, bei der die Einzelexegese häufig nur wenig mehr ist, als eine um biblische Parallelen und historische, lexematische und zeitgeschichtliche Details angereicherte Paraphrase des Textes.

2.1.2 »Die Threni sind nicht Literatur ...«

Die Gattungsbestimmung der KlgI ist schwierig; Elemente der Leichenklage, der mesopotamischen Stadtuntergangsklagen, der Klagelieder des Einzelnen und des Volkes formen Texte, die sich einer einfachen Gattungszuordnung entziehen. Zudem steht mit der Kritik, wie sie seit Mitte der 1990er Jahre von Erich Zenger und anderen an der formgeschichtlichen Methode insgesamt formuliert wurde,¹¹ die Tragfähigkeit formkritischer Studien generell in Zweifel, so dass Fragen der Form- und Gattungskritik in den meisten neueren Kommentaren keine hervorgehobene Rolle mehr spielen. Allerdings gibt es auch Forscher, die versuchen, die KlgI formkritisch zu analysieren und auszulegen. Am konsequentesten hat Claus Westermann diesen Ansatz durchgeführt,¹² aber auch der Kommentar von Gerstenberger ist formkritisch angelegt.¹³ Die beiden Kommentare verdeutlichen gut die Stärken und Schwächen des Ansatzes.

Entscheidend ist für beide, zuerst einmal das den KlgI augenscheinlich zugrunde liegende Genre richtig zu fassen. Gerstenberger beschreibt dieses als »Communal Mourning Agenda«, Westermann als »besondere Gruppe der Volksklagen«.¹⁴ Klage, so Westermann, sei die Sprache des Leids; Klage wolle primär gehört werden und habe in ihrer biblisch tradierten Form primär Gott als Adressaten. Sie sei als solche in erster Linie eine mündliche Gattung, die erst in späterer Zeit schriftlich festgehalten und in den Traditionsschatz der Glaubensgemeinschaft überführt worden sei.¹⁵

Auffälligste und problematischste Konsequenz dieses Ansatzes ist, dass Westermann ohne größere Bedenken zu Versumstellungen greift, wann immer er der Meinung ist, die vormals mündliche Klageform sei durch die spätere akrostichische Überformung in Unordnung

¹⁰ Exemplarisch Boecker (1985), 54: »Noch ist das Geschehen dem Dichter so nah, daß er damit voll beschäftigt ist, die Ereignisse, die sich im Zusammenhang der Eroberung und Zerstörung Jerusalems und seines Tempels abgespielt haben, in Klage und Gebet auszubreiten.«

¹¹ Vgl. z. B. Zenger et al. (1996), Zenger (1998) und Zenger (1999).

¹² Westermann (1990).

¹³ Gerstenberger (2001).

¹⁴ Gerstenberger (2001), 483; Westermann (1990), 90.

¹⁵ Westermann (1990), 82–86.

gebracht worden.¹⁶ So sieht sein Gliederungsvorschlag für KlgI 2,20–22 vor, V 22b an V 21b anschließen zu lassen: V 20–21b.22b.21c.22ac. Allerdings kann er aus dieser Umstellung keinen weiteren Erkenntnisgewinn schöpfen – ganz im Gegenteil. Seine Überlegungen zu KlgI 2,20–22 verbleiben bei Erwägungen zum historischen Ort der Bikola und ihrer Einordnung anhand der jeweils erkennbaren Gattungsmerkmale. V 20 gehöre demgemäß zur Bitte um Zuwendung, V 21ab würde nochmals die Elendsschilderung von V 9–13 aufgreifen, und da V 22b hierzu einen guten Abschluss bilde, sei es für das Verständnis besser, diesen Teilvers an V 21b anschließen zu lassen. V 22ac schließlich sei nochmals ein Stück Gott-Klage. Inhaltlich hilft dies nicht weiter. Auch die Diskussion Gerstenbergers bleibt vor einer tatsächlichen Exegese der Verse stehen. Er meint ebenfalls, in V 20–22 einen »petitionary thrust« erkennen zu können, der zwar konkret nur in V 20 – und dort nicht als Bitte um Hilfe sondern nur als Bitte um Aufmerksamkeit, »a surrogate petition, so to speak«¹⁷ – deutlich werde, jedoch seine inhaltliche Kraft von V 21–22 erhalte. Anders als Westermann verortet er den Sitz im Leben eher im liturgischen Bereich.

Erstaunlich bedeckt halten sich beide Kommentare hinsichtlich Überlegungen zu den *Inhalten* der Verse. Hinweise auf Querverweise, biblische Zitate, besondere sprachliche Stilmittel usw. fehlen fast völlig. Beispielsweise erwähnt Westermann die in V 20b zur Sprache kommende Teknophagie nur ganz am Rande; Gerstenberger weist ausschließlich darauf hin, dass Hunger eine allgegenwärtige Gefahr und somit häufiges Klagemotiv war.¹⁸ Überlegungen zur Dramaturgie von KlgI 2, in dem die V 20–22 den krönenden Abschluss bilden, überhaupt inhaltliche Überlegungen jeglicher Art, bleiben Mangelware.

Der formgeschichtliche Ansatz ist in der Forschung nicht aufgegriffen worden,¹⁹ wohl nicht zuletzt, weil die Kommentare von Westermann und Gerstenberger die inhärenten Probleme des Ansatzes in wünschenswerter Klarheit offengelegt haben: Ihrem Wesen nach muss Form- und Gattungskritik verallgemeinern, um die für die jeweilige Gattung typischen Elemente herauszustellen zu können. Sie droht dadurch, den Blick für die charakteristische Eigenart des Texts zu verlieren. »Dadurch kommt bei aller Umsicht des Gattungsforschers die Einzelexegese nicht zu ihrem vollen Recht. Das wiederum macht auch die Ergebnisse im allgemeinen [sic] fragwürdig.«²⁰

Andererseits ist gerade bei Westermann die Wertschätzung von Klage als Klage erstmals in aller Deutlichkeit formuliert worden. Der bleibende Wert seines Kommentars liegt im Plädoyer für das Ernstnehmen von Klage als kreativ-heilsamem Vorgang. Seine Zurückhaltung gegenüber einer theologischen Verbrämung der Texte im Sinne einer auf KlgI 3 rekurrenden »Reden ist Silber, Schweigen ist Gold«-Ideologie eröffnet die Möglichkeit einer Deutung jenseits

16 Westermann (1990), 92.

17 Gerstenberger (2001), 490.

18 Gerstenberger (2001), 489f.

19 Vgl. die Rezension von Dennison (1996).

20 So schon Ende der 1960er Jahre Reventlow (1967), 304.

einer Logik, die angesichts des Leidens unschuldiger Kinder nur die je-größere Gerechtigkeit Gottes und die frühere Schuld des Volkes anzuführen vermag.

2.1.3 Das Buch der KlgI als kunstvolle Literatur

Im Zuge des sich ab Mitte der 1970er Jahre öffnenden Methodenarsenals der Exegese, in deren Zusammenhang auch literaturwissenschaftliche Ansätze immer mehr Beachtung fanden, nahm auch die KlgI-Exegese neue Fahrt auf. Neue Fragestellungen und Ansätze wurden nun intensiv diskutiert und führten zu einer deutlich gesteigerten Anzahl von Einzelstudien und Monographien, vorrangig im angloamerikanischen Raum. Feministische Arbeiten setzten sich intensiv mit der Protagonistin von KlgI 1–2, Frau Zion, auseinander. Die Beschäftigung mit den poetischen Mitteln des biblischen Hebräisch sorgte für eine differenzierte Wahrnehmung des zutiefst *künstlerischen* Charakters der Lieder. In den letzten zehn Jahren wurde insbesondere die Frage der Anwendbarkeit bachtinscher Kategorien intensiv diskutiert. Eine differenziertere Wahrnehmung der »dunkleren« Passagen des Alten Testaments führte zu einem gesteigerten Interesse an den KlgI als »Problemtext« – aber auch als Beispiel ungezügelter, und im besten Sinne schamloser Klage. Spätestens seit den Ereignissen des 11. September 2001 erreichte das Buch eine Aktualität, die nicht nur im Thema des Textes begründet lag, sondern auch in der neuen Wertschätzung von Klage als anthropologischer Grundkonstante und als kreativ-heilsamem Verarbeitungsprozess traumatischer Erlebnisse.

Kurz nach dem 11. September erschienen im angloamerikanischen Raum drei neue KlgI-Kommentare, die diesen neuen Ansatz in die Praxis umsetzten. In den Kommentaren von Adele Berlin, F. W. Dobbs-Allsopp und Kathleen O'Connor zeigt sich der gewandelte exegetische Horizont schon in der Art, wie die klassischen Einleitungsfragen behandelt werden. So enthält der einleitende erste Teil des Kommentars von Adele Berlin eigene Abschnitte zur poetischen Gestalt des Buches, zu Genderfragen, zur Klage als religiösem Konzept und eine ausführliche Einleitung in den literarischen Kontext des Textes. Auch O'Connor stellt ihrem Kommentar ein längeres Kapitel voran, in dem sie die poetische Gestalt des Buches eingehend diskutiert; es gibt gar einen Abschnitt zur Rezeption der KlgI in der Musikgeschichte. Die »klassischen« Einleitungsfragen werden zwar diskutiert, treten aber zurück; neuere Facetten kommen gleichberechtigt hinzu und machen das geweitete Fragespektrum der KlgI-Exegese deutlich.

Zudem geben sowohl O'Connor wie auch Dobbs-Allsopp ein klares Bekennen zu einer *programmatischen* Exegese ab: Während Dobbs-Allsopp die KlgI ausdrücklich vor dem Hintergrund des Holocausts liest, interpretiert O'Connor die Lieder als Aufruf gegen Nihilismus und Indifferenz, die gerade für

eine Leserschaft aus den Industrienerationen ein Weg sein könne, eine neue Form von Menschlichkeit, Demut und Empathie zu entwickeln, die die vielfältigen, auch systemischen Ungerechtigkeiten unserer Existenz nicht einfach hinnimmt.²¹ Beide Kommentare bekennen sich damit von vornherein zu einer Exegese, die nicht mehr primär glaubt, »Anwalt des Textes gegen jede vorschnelle Vereinnahmung«²² sein zu sollen, sondern Anwälte der *Leser*innen* des Textes, und die primär die Anschlussfähigkeit des biblischen Textes an die Lebenswirklichkeit der Rezipient*innen aufzeigen will.

Der größere Stellenwert poetischer und literarischer Stilmittel in der Auslegung macht sich bei der Diskussion von KlgI 2,20–22 unmittelbar bemerkbar. Berlin und Dobbs-Allsopp diskutieren jeweils ausführlich poetische Mittel wie Wortspiele und Assonanzen, Besonderheiten der Satzstruktur oder Enjambements. Frau Zion, die in diesen Versen als *figura dramatis* auftritt, nimmt in allen drei Kommentaren einen wichtigen Platz ein. Die Diskussion der biblischen Bezüge, der sonstigen biblischen Teknophagie-Texte, als der auch etwaigen historischen Hintergründe bleibt dabei nicht außen vor, wird jedoch bereichert um die rhetorisch-dramatische Wahrnehmung des Textes, in dem Zions Worte dann nicht mehr klagend, sondern »cold and pointed« wirken, »steeled ... by the flames of Zion's own anger that ... has evidently been simmering underneath and at last boils over.«²³

Der Blick auf die übrigen Lieder schärft zudem die Wahrnehmung für die dramatische Dynamik von KlgI 1 zu KlgI 2 und dann weiter zu KlgI 3. Die Berücksichtigung feministischer und befreiungstheologischer Aspekte erlaubt es dabei trotzdem, dem Text eine hoffnungsvolle Note abzugewinnen, ohne in moralisierende Auslassungen zu verfallen. So schließt Dobbs-Allsopp etwa: »The image that lingers after this poems final word is that of a defiantly alive woman, hurt and broken though she may be, and it is the hope that inheres in such defiance that haunts this poems silent aftermath and revivifies our retrospective experience of the suffering otherwise figured in the poem.«²⁴

Die Würdigung der poetischen und literarischen Mittel in den Kommentaren von Berlin, Dobbs-Allsopp und O'Connor macht den poetischen Reichtum der bis dahin recht stereotyp behandelten Texte deutlich. Sie zeigen, dass die Texte sehr viel farbiger und vielstimmiger sind, als bis dahin wahrgenommen. Die KlgI primär als Poesie, als Kunst, zu verstehen, ermöglichte außerdem, die verschiedenen Teildiskurse, innerhalb derer die KlgI mittlerweile diskutiert werden, zu bündeln und in ein kreatives Gespräch miteinander zu bringen.

Stellenweise wurden dabei die Grenzen des einzelnen Liedes schon überschritten und der Blick auf das ganze Buch gerichtet. Beispielsweise kommt bei einer Diskussion der Figur Zions ganz von selbst die Frage auf, wie sich ihre Darstellung in KlgI 1 und KlgI 2 zueinander verhalten – und in welchem Ver-

21 O'Connor (2002), xiv.

22 Becker (2011), 207.

23 Dobbs-Allsopp (2002), 99.

24 Dobbs-Allsopp (2002), 104.

hältnis sie zum גּוֹי *Mann* aus Klg 3 steht. Und wenn Dobbs-Allsopp seinen Kommentar ausdrücklich als *post-holocaust*-Lektüre verstanden wissen will, ist es gar nicht anders denkbar, als dass Bezüge zwischen den Liedern aufgezeigt, und Differenzen und Akzentverschiebungen diskutiert werden.

Allerdings erfolgt dieser Zugriff dann doch eher sporadisch und wird insgesamt zu wenig methodisch reflektiert. Alle drei Kommentare gehen von unab- hängig voneinander entstandenen Liedern aus, die schon einzeln von nur begrenzter inhaltlicher Kohärenz sind, geschweige denn einen übergreifenden Gedankengang entwickeln. Dann ist aber doch methodenkritisch zu fragen, ob die Verweise auf angrenzende Lieder mehr sind als (in letzter Konsequenz) freie Assoziationen.²⁵ Die literaturtheoretische Herausforderung, die mit dem Ver- such verbunden ist, einzeltextübergreifende Bezüge mit einer jeweils eigen- ständigen Genese der Einzeltexte zusammenzudenken, wird zu wenig wahrge- nommen, geschweige denn gelöst.

2.1.4 Das Buch der Klagelieder als literarische Einheit

Will man die Bezüge zwischen den einzelnen Liedern systematisch auswerten und dabei theoretisch sauber arbeiten, bieten sich zwei Wege an. Die eine Mög- lichkeit besteht darin, die einzelnen Texte einem einzigen Autor zuzuschreiben, d. h. das Buch schon von der Genese her als Einheit zu denken. Diese These steht mit der Frage der jeremianischen Autorschaft seit alters im Raum. In jüngerer Zeit hat Renkema einen ähnlichen Ansatz vorgelegt, wobei er jedoch statt eines einzelnen Autors ein Autorenkollektiv postulierte, das die vielfältigen Bezüge zwischen den Liedern plante und dann im Text realisierte.

Die andere Möglichkeit besteht darin, die individuelle Genese der Lieder mit ihrer späteren Zusammenstellung als Gesamtwerk zusammenzudenken, wie es primär in redaktionsgeschichtlichen Ansätzen geschieht. Problematisch an die- sen Ansätzen ist, dass sie nur eine »Einwegkommunikation« abbilden: Ein früher Text wird durch spätere kommentiert, weitergeführt, etc. Eine umgekehrte Be- einflussung ist nicht denkbar. Zum Teil existieren aber auch schon Überlegun-

²⁵ Beispielsweise will O'Connor (2002), 43 im Sprecher von Klg 2 den in Klg 1 erwähnten, abwesenden בָּרוּג *Tröster* erkennen, fasst Sprecher und Zion also ausdrücklich als literarisch- dramatische Figuren auf, die in einer funktionalen Beziehung zueinanderstehen. Das setzt sich jedoch nicht fort. Stattdessen sieht sie im Mann von Klg 3 einen anonymen »strongman«, der aus der Ich-Perspektive »yet another picture of the catastrophe« (a. a. O., 44) zeichnet. Es unterbleibt vollkommen, nach dem Verhältnis des »strongman« zu den Figuren Zion bzw. Sprecher zu fragen; die in Klg 1–2 eingeführte Sichtweise wird nicht konsequent durchge- führt, sondern von einem Vers zum nächsten fallen gelassen.

gen, die darüber hinausgehen und versuchen, einen tatsächlichen Dialog zwischen den Liedern zu denken.

2.1.4.1 Ein Autor – ein Buch

Die Frage der jeremianischen Autorschaft der Klgl, die sich traditionell auf 2Chr 35,25 beruft, ist so alt wie die Klgl-Forschung selbst. Erste Zweifel an ihr wurden schon im 18. Jahrhundert laut; seitdem wird die Identität des Autors bzw. die Anzahl der Autoren des Buches – und damit die Frage nach dessen Einheitlichkeit – intensiv diskutiert.²⁶ *Grosso modo* vertreten jene, die dem Buch Einheitlichkeit unterstellen, die These eines einzelnen Autors,²⁷ die breite Mehrheit, die eine solche Gesamtanlage eher nicht nachvollziehen konnte, optiert für mehrere Autoren.²⁸

Die Vertreter, die die Einheit des Buches stark machen wollen, stehen dabei vor der Herausforderung, das Ungleichgewicht zwischen strukturellen und inhaltlichen Bezügen zu erklären: *Entweder* die von ihnen vertretene Buchkonzeption verharrt weitgehend auf der strukturellen Ebene – womit sich die Frage nach ihrer interpretatorischen Relevanz stellt.²⁹ *Oder* sie postulieren inhaltliche Bezüge – und müssen dann erklären, warum die vermeintlich sorgfältig abgestimmte Struktur zu so wenigen zweifelsfreien strukturellen literarischen Bezügen führt (die wichtigsten: Klgl 1,7c – Klgl 3,19; Klgl 2,19d – Klgl 4,1b; Klgl 2,11f – Klgl 4,4), und warum diese Stellen von doch begrenzter inhaltlicher Relevanz sind.

Johan Renkema ist daher in jüngerer Zeit der Einzige geblieben, der sich der Herausforderung gestellt hat, eine buchübergreifende Struktur zu erweisen, die

²⁶ Vgl. Berges (2002), 31–36 für einen historischen Abriss der Diskussion.

²⁷ Zu nennen wären hier Shea (1979), Johnson (1985), Dorsey (1988) und Renkema (1998). Brandscheidt (1983) geht ebenfalls von einer klar konzipierten Gesamtanlage der heute vorliegenden Sammlung aus, nimmt aber für Klgl 1, Klgl 2 und Klgl 5 jeweils unterschiedliche Verfasser an, sowie einen Redaktor, der Klgl 3 und Klgl 4 auf die zu schaffende Sammlung hin komponiert hat.

²⁸ Zugleich ist natürlich festzuhalten, dass zwischen Beidem keine notwendige Beziehung besteht. Ein einzelner Autor kann ebenso fünf unabhängige Lieder schreiben, wie fünf unabhängige Lieder durch (möglicherweise sehr behutsame) redaktionelle Bearbeitung zu einer Einheit geformt werden können (Assis [2009], 308).

²⁹ So etwa bei Shea, der die Einheit des Buches mit der These begründet, die fünf Lieder des Buches repräsentieren in ihrem 3 + 2 nochmals das in den Liedern präsente Qinah-Metrum. Der aus dieser Beobachtung folgende inhaltliche Ertrag bleibt gering. Das Postulat einer Gesamtanlage, die sich nur auf strukturelle Beobachtungen stützt, bleibt somit die Antwort schuldig, warum diese Struktur überhaupt angelegt wurde. Eine ganz ähnliche Kritik entwickelt Wagner (2007), 545f. für das Hld – auch hier existieren eine Reihe strukturanalytischer Entwürfe, die das Ziel haben, das Hld als einheitliches Werk zu erweisen. Allerdings bleiben auch sie »auf den Aufweis rein formaler Strukturen beschränkt und konnten keine interpretatorisch befriedigende inhaltliche Entsprechung bieten« (ebd.).